

*** NOTRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft



SCHWERPUNKT: Armut

Chancen gegen Armut

Seiten 4–11

Wie Gemeinden den Weg in ein selbstbestimmtes Leben finden

Auf neuen Wegen

Seiten 14–15

Warum „New Way“ für die Ost-Ukraine jetzt wichtig ist

Flucht aus Syrien

Seiten 16 – 20

Wo Menschen Schutz vor dem Krieg suchen – und finden

Editorial 3

Schwerpunkt Chancen gegen Armut

Gesund der Armut entkommen 5
 Fließendes Wasser und sprießende Felder 8
 Chancen auf eine neue Zukunft 10
 Endlich können wir uns wieder umarmen 11

Geburtsklinik in Tansania 12

Ost-Ukraine: Auf neuen Wegen 14

Eine Ortsvorsteherin setzt auf die Jugend 15

Flucht aus Syrien

Nordsyrien: Wo sind wir noch sicher 16
 Wenigstens im Trockenen schlafen 18
 Ein Neuanfang in Griechenland 20

Benefiz & Aktionen 21

Unternehmen helfen 22

Spendenappell 24



Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
 Willy-Brandt-Allee 10–12
 53113 Bonn
 Telefon 0228 / 242 92-0
 Spenderservice 0228 / 242 92-444
 Telefax 0228 / 242 92-199
 www.aktion-deutschland-hilft.de
 service@aktion-deutschland-hilft.de

Verantwortlich für den Inhalt: Manuela Roßbach

Redaktion: Ilja Schirkowskij, Jasmin Feustel

Gestaltung: www.roland-rossner.de

Gesamtauflage: 40.700 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 4/19: Dezember 2019

Bildnachweis: Help – Hilfe zur Selbsthilfe: (Jendar Khemesh, Titel); (S. 16, S. 17 u.) – Thomas Köhler: (S. 3) – CARE: (Josh Estey, S. 4); (Jennifer Bose, S. 11) – Johanniter-Unfall-Hilfe: (Erika Piñeros, S. 5-7) – SODI/UGEAFl: (S. 8-9) – Islamic Relief: (S. 10; Rückseite) – Malteser International: (Nyokabi Kahura, S. 12-13) – arche noVa: (S. 14-15); (Axel Fassio, S. 21 Mitte); (S. 22 u.) – World Vision: (Shayan Nuradeen), S. 17 o. und Mitte) – Kinderhilfswerk Stiftung Global-Care: (S. 18-19) – IsraAid: (S. 20) – privat: (S. 21 o. und u.) – Pflegeobjekt Service GmbH: (S. 22 o.) – LandsAid: (S. 22 Mitte) – HelpAge: (Erna Mentenot Hinz, S. 23 o.) – Christoph Eisenmenger: (S. 23 Mitte) – Santander: (Detlef Ilgner, S. 23 u.)



**Gemeinsam
schneller helfen**



International e.V.



Islamic Relief
Deutschland



Liebe Leserin, lieber Leser,

Vorsorge ist besser als Nachsorge – oft hören wir diesen Rat, wenn es um das Thema Gesundheit oder auch das Alter geht. Worte, die uns daran erinnern sollen: Denke an morgen, unternimm jetzt etwas, bevor es kritisch wird. Denn wenn die vermeidbare Krise erst eintrifft, ist es meist zu spät. Dann muss man nachsorgen. Ein weiser Rat, nicht? Doch womit vorsorgen, wenn man nichts zum Vorsorgen hat?

Mehr als 760 Millionen Menschen weltweit leben in extremer Armut. Mit weniger als 1,90 US-Dollar am Tag mangelt es ihnen an Mitteln, um selbst ihre grundlegendsten Bedürfnisse zu sichern. Folgen dieser Mittellosigkeit sind nicht nur Mangel- und Unterernährung, fehlendes Obdach, Krankheit und medizinische Unterversorgung, sondern auch die damit einhergehende rapide Anfälligkeit gegenüber den Folgen von Krisen und Katastrophen. Entwicklungszusammenarbeit unterstützt Staaten dabei, Armut zu bekämpfen. Wo Staaten jedoch nicht in der Lage sind, ihren Bürgerinnen und Bürgern zur Seite zu stehen, reicht oft ein extremes Ereignis wie ein Erdbeben, ein Tsunami oder eine anhaltende Dürre aus, um Betroffene in eine humanitäre Notsituation zu bringen. Denn sie haben nichts, um sich zu schützen. Zu allem Übel raubt ihnen die Katastrophe dann noch das Wenige, das sie besitzen. Es entsteht ein Kreislauf, in dem Ursache und Wirkung verschmelzen: Kommt die Armut von der Krise oder die Krise von der Armut. Womit sollen die Menschen Vorsorge betreiben?

Die Anfälligkeit von Menschen und Gemeinschaften gegenüber den Folgen von Krisen und Katastrophen zu verringern, gehört seit Jahrzehnten zu den Aufgaben der humanitären Hilfe. Extrem arme Menschen sind besonders anfällig und haben daher besonders großen Bedarf an humanitärer Unterstützung. Gute humanitäre Hilfe unterstützt Menschen darin, ihre Widerstandskraft

zu stärken und sich auf zukünftige Katastrophen besser vorzubereiten. Dies ermöglicht es gerade den Betroffenen in äußerster Armut, besser vorzusorgen und aus dem Teufelskreis ständiger Nachsorge herauszukommen.



Die Stärkung dieser Widerstandskräfte – der sogenannten Resilienzen – ist eine langfristige Aufgabe im Zusammenwirken von Nothilfe, Wiederaufbau und Katastrophenvorsorge. Deswegen ist es so wichtig, von Katastrophen betroffenen Menschen nicht nur unverzüglich zu helfen, sondern sie mit längerfristigen Projekten dabei zu unterstützen, sich vorzubereiten und so gegenüber unausweichlich auftretenden Krisen und Katastrophen besser bestehen zu können. In Zeiten des Klimawandels, der viele Krisen verschärft, ist dies unverzichtbar.

Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre des neuen Notrufs, der Ihnen Beispiele aufzeigt, wie Gemeinschaften durch längerfristige Unterstützung gestärkt wurden, und danke Ihnen für Ihr Engagement. Ihre Spenden machen es möglich, dass Betroffene in Zukunft Möglichkeiten und Mittel haben, auch vorzusorgen.

Bärbel Kofler

Dr. Bärbel Kofler
Bundestagsabgeordnete SPD
Beauftragte der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe
Kuratoriumsmitglied von Aktion Deutschland Hilft



Chancen gegen Armut

Essen, Trinken, sich waschen, ein Dach über dem Kopf haben: Über 760 Millionen Menschen weltweit leben unterhalb der Armutsgrenze und sind nicht in der Lage, diese wichtigen Grundbedürfnisse zu befriedigen. Viele von ihnen leben in afrikanischen und südasiatischen Ländern, in denen Naturkatastrophen und ihre Folgen, aber auch gewaltsame Konflikte den Alltag bestimmen. Dadurch werden sie immer wieder daran gehindert, den „Kreislauf der Armut“ zu durchbrechen und ein Leben in Würde zu führen.

Diese Menschen brauchen Chancen, die ihnen helfen, ihr Leben nachhaltig zu verbessern. Sie brauchen Perspektiven, die ihnen zeigen, dass ihre Situation nicht ausweglos ist. Von Mikrokrediten über resistentes Saatgut bis hin zu Wasserleitungssystemen: Auf den folgenden Seiten erfahren Sie, wie unsere Mitgliedsorganisationen Betroffene beim Kampf gegen die Armut unterstützen.

 **Informativ**

„Kreislauf der Armut“: Unsere Infografik veranschaulicht, wie sich Ursachen und Folgen von Armut gegenseitig bedingen.

www.aktion-deutschland-hilft.de/teufelskreis-armut



Mit Plastik- und Tonflaschen beladen, machen sich die Dorfbewohnerinnen mehrmals täglich auf den Weg, um Wasser von der Quelle zu holen.

Gesund der Armut entkommen



Kambodscha

Wie die Johanniter die indigene Bevölkerung in Kambodscha unterstützen, ihre Not selbst zu überwinden

Es braucht nicht viel, um in Kambodscha in die Schuldenfalle zu geraten: Falsche Ernährung, mangelnde Hygiene und eine unzureichende Gesundheitsversorgung fördern den Ausbruch von zum größten Teil vermeidbaren Krankheiten.

Um diese zu behandeln, ist der Kauf von teuren Medikamenten erforderlich. Doch dafür fehlt es den Betroffenen an Geld. Hinzu kommt: Wer erkrankt, kann nicht wie bisher arbeiten, das ohnehin geringe Einkommen sinkt. Mit hoch verzinsten Krediten versuchen die Betroffenen sich zu helfen und über Wasser zu halten. Im schlimmsten Fall verkaufen sie ihr Land – und damit ihre einzige Lebensgrundlage.

Besonders indigene Bevölkerungsgruppen im Nordosten Kambodschas erleiden ein solches Schicksal. Der Mangel an Gesundheitsvorsorge gefährdet dabei nicht nur ihre Existenz, sondern auch ihre Lebensweise. Vor allem mit dem Reisanbau, der nach der traditionellen Wanderlandwirtschaft in Feuchtgebieten betrieben wird, bestreiten sie ihren Lebensunterhalt. Alternativen zur Existenzsicherung bleiben für sie ohne Unterstützung durch neues Wissen und finanzielle Starthilfe unerreichbar.

Mit einem ganzheitlichen Ansatz

Um die Ursachen der Armut zu bekämpfen und der Bevölkerung dauerhaft neue Perspektiven zu geben, startete die **Johanniter-Auslandshilfe** gemeinsam mit der lokalen Partnerorganisation "Live and Learn Cambodia (LLC) in 27 Dörfern der Provinzen Ratanakiri und Mondulkiri Projekte mit einem ganzheitlichen Ansatz. Zunächst unterstützten Helferinnen und Helfer die Dorfbewölkerung beim Bau von Latrinen und vermit-

telten Hygienepraktiken, um die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern. Wasserauffangsysteme wurden errichtet, um Trinkwasser dauerhaft zu speichern. Damit Bewohnerinnen und Bewohner sich gesünder ernähren und so vermeidbare Erkrankungen vorbeugen, wurde in Kochkursen unter anderem gezeigt, wie gesunde Mahlzeiten mit vorhandenen, traditionellen Lebensmitteln hygienisch zubereitet werden können.

Hilfe für über 25.000 Menschen

„Der gesamtheitliche Ansatz erlaubt es uns, vielschichtige Probleme intensiv anzugehen und gemeinsam mit den Gemeinden zu lösen“, erklärt Claudia Zehl, Fachbereichsleiterin der Johanniter-Auslandshilfe. „Wir bekämpfen die Ursachen für Armut, die oft ihren Anfang in mangelnder Gesundheit hat. Gleichzeitig geben wir den Gemeinden Werkzeuge an die Hand, um wirtschaftliche und soziale Probleme zu lösen.“ Damit das erworbene Wissen in den Bereichen Hygiene, Ernährung, aber auch Finanzen und Verwaltung langfristig in den Gemeinden bleibt und in Nachbardörfern getragen wird, wurden 68 sogenannte „Village Saving Groups“ gegründet und ausgebildet. So kann über 25.000 Menschen in den beiden Provinzen Kambodschas geholfen werden, dem Kreislauf der Armut zu entkommen.



Der traditionell angebaute Reis und seine Weiterverarbeitung sind die Existenzgrundlagen der Dorfbewölkerung.



Son Sath hat ein Ziel: „Ich möchte, dass jeder in meinem Dorf mal eine Latrine hat.“ Dafür sorgt der 35-jährige Familienvater gleich zweifach. Er ist Mitglied im Latrinen-Komitee des kleinen Dorfes Kachan, das zwei lokale Partnerorganisationen der Johanniter dort ins Leben gerufen haben. In einem dreitägigen Training lernte er, wie jeder Haushalt eigenständig eine Latrine bauen und instand halten kann. Das Wissen gibt Son nun an die Gemeindemitglieder weiter. Vor seinem Haus hat er eine eigene Werkstatt unter freiem Himmel eingerichtet, in der Kies, Zement und Sand in kleinen Haufen und Säcken lagern. Er baut Teile für die Latrinen und verkauft sie in der Region. Sein Auftragsbuch ist gut gefüllt, sein Ruf als geschickter Handwerker macht die Runde.

Neben einem weiteren Dorf wurde in Son Saths Heimatdorf Kachan ein Wasserversorgungssystem installiert. Große solarbetriebene Pumpen leiten das Wasser aus einer Grundwasserbohrung über neu gelegte Leitungen in einen erhöhten Tank. Dadurch ist Tag und Nacht für sauberes Wasser gesorgt. Krankheiten durch verunreinigtes Wasser werden so dauerhaft reduziert. Zusätzlich profitieren die neuen Kleingärten von der Wasserversorgung. Dort wird den Bewohnern gezeigt, wie gesundes Gemüse auf kleinen Flächen vielfältig angebaut und danach schonend zubereitet werden kann.



Auch Son, der von Beruf Landwirt ist, hat ein Feld, auf dem jetzt verschiedene Gemüsesorten wachsen und das er über das neue System bewässert. Seine Frau und die drei Kinder kann er nun mit gesunden Nahrungsmitteln versorgen. Was übrig bleibt, bessert die Haushaltskasse auf: Seine Frau, Man Chanply, verkauft hin und wieder Salat aus dem kleinen Garten an ihre Nachbarn.

Wege aus der Armut können mit der richtigen Unterstützung vielfältig sein.

In der Provinz Kratie unterstützen die Johanniter mit ihrer Partnerorganisation Save Cambodia's Wildlife (SCW) die Herstellung von Bienenhonig. Amnas ist 49 Jahre alt und stammt aus dem Dorf Sra Phal. Sie ist eine von 15 ausgebildeten Imkerinnen und Imkern in der Gemeinde. Amnas hatte bisher auf den Feldern Maniok gepflanzt, Cashewnüsse gepflückt und Holz gesammelt. Als Imkerin verbessert sie nun zusätzlich das Einkommen ihrer Familie. „Honig ist ein wichtiges medizinisches Hausmittel, das seit Generationen in unserer Gemeinde verwendet wird“, sagt Amnas. Sie führte ein dreimonatiges Imkertraining durch, erhielt zwei Bienenstöcke und Imkerschutzkleidung. In diesem Jahr lernte sie die Marketingseite kennen, um den Honig mit Gewinn für den Gemeinschaftsfonds auf dem Markt zu verkaufen. Ich möchte andere im Dorf in der Bienenzucht ausbilden, um die Armut zu verringern und die Gesundheit meiner Gemeinde zu verbessern“, sagt Amnas überzeugt. Grund hat sie: Den Honig gibt es mittlerweile am internationalen Flughafen in Phnom Penh zu kaufen.



Lyn Told ist 38 Jahre alt und lebt im Dorf Lung Khong in Ratanakiri.

Sie ist wie viele andere Bewohner in der Community Saving Group aktiv, wo sie sich bei Bedarf etwas Geld leihen kann. Sie möchte ihren Anbau erweitern und nimmt ein Darlehen für Saatgut und Materialien auf, welches der Buchhalter der Gruppe notiert. „Die gemeindebasierten Spargruppen sind toll, denn sie unterstützen mein Geschäft und wir haben in Zeiten der Not eine Rücklage“, sagt Lyn.

Mehr Lebensqualität mit einfachsten Mitteln: Im Vorgarten von Sam Thyrah steht seit Kurzem eine Biogasanlage. Wenn die 34-jährige Mutter von drei Kindern heute kocht, qualmt und stinkt es nicht mehr in der Küche. „Es ist so viel einfacher und schneller, den Biogasherd zu verwenden. Früher musste ich Holz im Wald schlagen“, sagt sie. Die Ressourcen liegen dagegen vor der eigenen Haustür. Ihr Mann mischt Kuhdung mit Wasser an und füllt damit regelmäßig die Anlage auf. Das entstehende Biogas wird über Schläuche zum Küchenherd geführt, wo Sam Thyrah nun mehrmals pro Woche kochen kann.





Fließendes Wasser und sprießende Felder

SODI ermöglicht Menschen im Kongo einen nachhaltigen Zugang zu Wasser und Nahrung



An Rohstoffen mangelt es der Demokratischen Republik Kongo nicht. Doch von dem daraus erwirtschafteten Wohlstand profitiert die Bevölkerung kaum. Über 13 Millionen Menschen, ein Viertel aller Kongolesen, sind akut vom Hunger bedroht.

„Der größte Teil der Bevölkerung hat keinen Zugang zu Land und daher auch keine Nahrungssouveränität. Tausende können sich z. B. nur einmal am Tag Essen leisten“, berichtet Naum Butoto, Direktor von SODIs lokaler Partnerorganisation UGEAFI in der östlichen Region Südkivu. Seit mehr als 25 Jahren belasten bewaffnete Konflikte die Gebiete um den Kivusee. Flucht und Zerstörung verhindern einen friedlichen Existenzaufbau der Menschen. In Folge schwacher Infrastruktur, geringer landwirtschaftlicher Erträge und fehlender Einkommensmöglichkeiten leben viele Einheimische heute in extremer Armut. Zugänge zu sauberem Trinkwasser sind rar und oft mit riskanten Wegen verbunden.

In der Region Lemera und der Kivu-Insel Idjwi reicht das durchschnittliche Einkommen der Menschen von weniger als einem US-Dollar pro Tag kaum für das Nötigste. Hier arbeiten **SODI**

und ihre Partnerorganisation für eine stabile Ernährungs- und Einkommenssicherung sowie für einen besseren Zugang zu sauberem Trinkwasser. Mit dem Bau eines Wasserversorgungsnetzes und der Verteilung von Saatgut soll die Gesundheits- und Ernährungssituation für rund 76.000 Menschen nachhaltig verbessert werden.

Quelle für eine sichere Zukunft

„Wassermangel ist eine Tortur, denn zum Trinken, Waschen oder Kochen brauchst du nicht nur Wasser – du brauchst sauberes Wasser! Wir holen es jeden Tag aus einer Quelle bei Nyereji, etwa zwei Fußstunden von unserem Dorf entfernt“, erzählt Madame Françoise (Foto r.), Bäuerin auf der Insel Idjwi und Mutter von sieben Kindern.





Ingenieur Willy Butoto von der Partnerorganisation UGEAFI plante das Wassersystem und arbeitet daran mit.



Vermessungen vor der Verlegung: Gemeinsam mit der Gemeinde wurde das Wasserversorgungsnetz gebaut.

„Für mich ist dieses Trinkwasserprojekt eine Herzensangelegenheit, denn aus unserer Erfahrung heraus ist Zugang zu Wasser die Grundlage für eine blühende Gemeinschaft“, sagt Ingenieur Willy Butoto. Der 27-Jährige ist maßgeblich an der Planung und Umsetzung des Wasserleitungssystems beteiligt. Eine der insgesamt 21 Entnahmestellen ist samt Tank bereits erstellt und versorgt 604 Haushalte mit Trinkwasser. Da die Wassersysteme zusammen mit den Gemeinden gebaut und zukünftig von ihnen gewartet und betreut werden, wurden in den Dörfern Wassermanagement-Komitees gegründet. 105 gewählte und anschließend geschulte Mitglieder der Komitees koordinieren nun den gerechten Zugang zu Wasser in ihren Gemeinden.

Saatgut bringt Sicherheit und Chancen

„60 Prozent der Krankheiten auf der Insel Idjwi sind darauf zurückzuführen, dass die Menschen das belastete Wasser des Kivu-Sees trinken. Mit Hygieneschulungen und den neuen Wasserzugängen wollen wir diese wasserbedingten Krankheiten eindämmen“, sagt Naum Butoto. Bäuerin Françoise erhofft sich mehr Gesundheit für sich und ihre Familie – auch Zeit spielt eine zentrale Rolle: „Wenn meine Kinder und ich nicht mehr so lange Strecken zum Wasserholen zurücklegen müssen, können

sie die eingesparte Zeit für die Schule und das Lernen einsetzen, und ich kann mich mehr auf meinen Anbau von Bohnen, Mais und Kohl konzentrieren.“

Auch die erste Verteilung von hochwertigem Saatgut (u. a. Kohl, Zwiebeln, Tomaten und Amarant) an rund 2.500 der 5.000 Kleinbäuerinnen und deren Schulung in Anbaumethoden zeigen erste Erfolge. Vor allem Frauen erhielten Saatgut, da sie traditionell für die Feldarbeit verantwortlich sind und mit den Ernteüberschüssen eigenständig mehr Einkommen auf den lokalen Märkten erarbeiten können. Durch Schulungen lernen sie, wie sie ihre Erträge besser verkaufen können. „Der Anbau und Verkauf der Tomaten hilft unserer Familie sehr. Jetzt können wir gesünder essen und haben Geld für die Schulgebühren unserer Kinder“, freut sich Madame Pierre (Foto).





Gemeinsam mit ihrem Ehemann Mofijal konnte Parvin dank „Climb Up“ Vieh kaufen und ein Stück Land pachten, das sie beide nun klimaresistent bewirtschaften.



Chancen auf eine neue Zukunft

Islamic Relief hilft gefährdeten Haushalten in Bangladesch den Folgen des Klimawandels zu trotzen



Aufgrund seiner geografischen Lage gehört Bangladesch zu einem der am stärksten vom Klimawandel gefährdeten Länder der Welt. In Teilen des Landes gehören Überschwemmungen beinahe zur Tagesordnung. Millionen von Einwohnern müssen regelmäßig um ihre Existenz kämpfen und sind von Mittellosigkeit bedroht.

Besonders schwierig sind die Bedingungen in Tazumuddin. In der Küstenregion kommt es regelmäßig zu klimabedingten Wirbelstürmen, starken Regenfällen und Flusserosionen. Durch die wiederkehrenden Extremwetterereignisse haben die Bewohnerinnen und Bewohner des Küstenstreifens kaum Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, geschweige denn, für Notsituationen vorzusorgen. Jede neue Überschwemmung trifft sie härter als die vorherige. Ein Leben in extremer Armut ist die Folge.

Neuanfang durch zinsfreie Kredite

Um die Situation der Menschen in Tazumuddin zu verbessern, startete die Bündnisorganisation **Islamic Relief** „Climb Up“ – ein umfassendes Projekt nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe. Zunächst wurden Gruppen mit rund 3000 ausgewählten Frauen der Gemeinde gegründet und durch berufliche Weiterbildung qualifiziert. Seither ist es ihre Aufgabe, die Gemeindeentwicklung zu fördern, Haushalte aktiv in der Existenzgründung zu unterstützen und zinsfreie Kredite zu vergeben. Diese sollen es

den Bewohnerinnen möglich machen, eine neue, an die klimabedingten Herausforderungen der Region angepasste Existenz aufzubauen.

Eine der Empfängerinnen ist die 32-jährige Parvin. Vor Beginn des Projekts reichte das Geld, welches ihr Ehemann Mofijal mit dem Ziehen von Rikschas und als Tagelöhner verdiente, nicht aus, um die fünfköpfige Familie zu ernähren. „In vielen Nächten gingen wir schlafen, ohne gegessen zu haben“, erinnert sie sich. Durch den Kredit und mit der Unterstützung durch die Gemeinde konnte die Mutter von drei Söhnen den Lebensstandard ihrer Familie erheblich verbessern. „Jetzt können wir drei Mahlzeiten am Tag essen, besitzen Vieh und Geflügel und pachten ein Stück Land. Meine Kinder können zur Schule gehen und mein Mann besitzt eine Auto-Rikscha“, berichtet Parvin erleichtert.

Endlich selbstbestimmt leben

Dank der Hilfsmaßnahmen sind Überschwemmungen und andere Naturereignisse für die Gemeinden nun nicht mehr zwingend existenzbedrohend. Manche Frauen konnten sogar überschüssige Erträge in einer sogenannten „Foodbank“ lagern, die in schlechten Zeiten fortan die Versorgung mit Grundnahrung sichert. Mit dem Projekt unterstützte Islamic Relief insgesamt rund 15.000 Menschen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und die Zukunft ihrer Kinder und Gemeinden in die eigenen Hände zu nehmen.

„Endlich können wir uns wieder umarmen.“



CARE unterstützt Familien im Jemen

„Als ich meine Tochter wegschicken musste, habe ich jeden Tag nur geweint“, erzählt Iftikhar, eine alleinerziehende Mutter aus Taizz, die verwitwet unter schwierigsten Bedingungen für ihre fünf Kinder sorgen muss. „Ich habe keinen anderen Ausweg gesehen.“

Nach vier Jahren Krieg leiden die Menschen im Jemen quälenden Hunger und bittere Not. Viele der Familien mussten vor Tod und Gewalt fliehen; die meisten haben damit nicht nur ihr Zuhause, sondern auch ihre Lebensgrundlage verloren. Viele Mütter wie Iftikhar haben keine Nahrung für ihre Kinder. Die wenigsten wissen, wie ihre Zukunft aussieht. Mehr als 80 Prozent der Bevölkerung ist auf humanitäre Hilfe angewiesen.

Die Not für Iftikhar und ihre Kinder wuchs ins Unermessliche, als sie ihre Schulden in den Lebensmittelmärkten nicht mehr begleichen konnte und die Familie nicht mehr wusste, ob und was sie am Abend essen würden. Ihre einzige Hoffnung, die Schulden zurückzuzahlen, waren die fünf Schafe ihres Bruders, deren Aufzucht sie sich hätten teilen können. Doch für die Haltung der Tiere fehlte Iftikhar der geeignete Platz.

Um die Familie zu ernähren, war die einzige Möglichkeit, ihre jüngste Tochter Zahra (Name geändert) mit samt den Schafen zur Großmutter zu schicken, um sie dort großzuziehen und mit den Schafen wenigstens ein kleines Einkommen zu sichern.

Schuldenfrei und glücklich

Iftikhar ist eine von vielen Frauen in Not, die von unserem Bündnismitglied **CARE** finanzielle Hilfe sowie Lebensmittel und sauberes Trinkwasser erhalten. Die Bonner Hilfsorganisation gehört zu den wenigen in Deutschland, die seit 1993 trotz anhaltender Kämpfe im Jemen Nothilfe leisten. Mit der Unterstützung von CARE konnte Iftikhar ihre Schulden zurückzahlen und einen kleinen Stall für die Schafe bauen. Zahra kehrte zu ihrer Mutter zurück. Die Freude der beiden war riesig, beim Wiedersehen strahlten sie über das ganze Gesicht. „Ich bin dankbar für das, was CARE uns gegeben hat. Ich konnte meine Schulden bezahlen. Doch das Geld ist nichts im Gegensatz zu der Erleichterung die ich empfinde, meine Tochter wieder bei mir zu haben. Endlich können wir uns wieder umarmen“, freut sich Iftikhar.





Regine, 17 Jahre alt, ist Tansanierin und lebt mit ihrer Familie auf einer Farm in der weiteren Umgebung des Flüchtlingscamps Mtendeli. Nach drei Tagen Wehen wollte sich ihr Muttermund immer noch nicht öffnen und ihr Baby wurde immer schlechter versorgt.



Geburtsklinik in Tansania

Ein sicherer Hafen für schwangere Frauen auf der Flucht

Eine Geburt ist immer eine Herausforderung: Wehen können sich über viele Stunden hinziehen und immense Schmerzen für die Frauen verursachen. Der Muttermund kann verschlossen bleiben. Die Lage des Kindes kann sich als ungünstig für eine natürliche Geburt erweisen. Nicht enden wollende Blutungen können das Leben der Mutter in Gefahr bringen.

Es gibt viele Gründe, die eine professionelle Geburtsbegleitung überlebenswichtig für die Frauen und ihre Neugeborenen machen. Weil es diese Unterstützung in Tansania nicht flächendeckend gibt, starben allein im Jahr 2018 rund 44.000 Neugeborene während der Entbindung oder kurze Zeit danach.

Professionelle Geburtsbegleitung rettet Leben

Damit schwangere Frauen in Tansania ihre Kinder sicher zur Welt bringen können, baute unsere Mitgliedsorganisation **Malteser International** eine Geburtsklinik im Flüchtlingscamp Mtendeli und rüstete sie mit medizinischen Geräten aus. Das tansanische Rote Kreuz betreibt sie. Die Klinik ist neben einem

Kreißsaal auch mit einem modernen Operationsaal ausgestattet, in dem ausgebildete Hebammen und Chirurgen den Frauen bei der Entbindung zur Seite stehen und notfalls auch einen Kaiserschnitt vornehmen können.

Solidarität zwischen einheimischen und geflüchteten Schwangeren

Bei den meisten Schwangeren, die die Geburtsklinik aufsuchen, handelt es sich um Burunderinnen, die nach jahrelang erlebter Gewalt in ihrer Heimat ins südliche Nachbarland Tansania geflohen sind. „Unsere Geburtsklinik ist jedoch für alle Frauen in der Umgebung offen und die Behandlung ist für alle kostenfrei“, betont Anne Hild, Tansania-Referentin bei Malteser International. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geburtsklinik sind für alle da, weil jede Frau und jedes neugeborene Leben zählen. Wir wollen aber auch zu Solidarität unter den Frauen beitragen. Die gemeinsam geteilte Erfahrung, ihr Baby unter einem Dach auf die Welt gebracht und sich gegenseitig in den ersten Tagen nach der Geburt unterstützt zu haben, trägt auf alle Fälle dazu bei.“

Regine wurde in die Geburtsklinik transportiert, was ihr und dem Baby wahrscheinlich das Leben rettete.

„Hier ging dann alles ganz schnell. Die Ärztin war sehr nett zu mir und holte meinen Jungen innerhalb von Minuten auf die Welt. Gott sei Dank ging es ihm gut!“, erzählt sie.



Direkt nach der Geburt hatte Regine zunächst Schwierigkeiten genug Milch zu produzieren, um ihren Sohn ausreichend zu versorgen. Die Klinikmitarbeiterinnen unterstützten sie mit Zusatznahrung. Aber auch die anderen Frauen – hauptsächlich Flüchtlinge aus Burundi – teilten ihr Essen mit Regine, damit sie schnell wieder zu Kräften kam.

Das ostafrikanische Land Tansania hat rund 200.000 burundische Flüchtlinge aufgenommen. Sowohl die geflüchteten als auch die schwangeren Frauen aus den aufnehmenden Gemeinden benötigen dringend eine professionelle medizinische Betreuung. Die Geburtsklinik des Malteser International im Flüchtlingscamp Mtendeli bietet werdenden Müttern einen sicheren Ort für ihre Entbindung.



Zwillinge! Evaline, 28 Jahre alt, ist sehr erleichtert. Sie lebt seit drei Jahren mit ihrem Mann und ihren drei Kindern im Flüchtlingscamp Mtendeli. Erst kurz vor der Entbindung erfuhr sie von dem doppelten Glück. Eines der Babys lag jedoch ungünstig in der Gebärmutter. Die Aussichten auf eine natürliche Geburt waren schlecht. Im Geburtshaus konnte sie zum Glück einen Kaiserschnitt vornehmen lassen. Allen dreien geht es heute gut. „Die Freude ist schon unbeschreiblich“, sagt Evaline.



Einschusslöcher zeugen von den bewaffneten Kämpfen Krasnohorivka.

Ost-Ukraine: Auf neuen Wegen

Ein Gastbeitrag von Dana Ritzmann, arche noVa



Eine beispielhaftes Vorhaben wird derzeit im ostukrainischen Slowjansk umgesetzt. Dort, wo seit fünf Jahren ein vergessener Krieg schwelt und Hoffnung auf einen Neuanfang nur ganz selten aufglimmt.

arche noVa ist seit fast vier Jahren in der Konfliktregion mit zahlreichen humanitären Hilfsmaßnahmen im Bereich Wasser, Sanitär, Hygiene und Bildung tätig. Und obwohl die Projekte zum Jahresende abgeschlossen werden, zieht sich die Dresdner Hilfsorganisation nicht einfach aus der Ukraine zurück, sondern unterstützt parallel den Aufbau einer neuen lokalen Organisation. Denn die Menschen in der Ostukraine sind an vielen Orten noch immer auf Hilfe und Spenden angewiesen – arche noVa leistet Hilfe zur Selbsthilfe. „New Way“ heißt die Nachfolgeorganisation, die sich derzeit im arche-noVa-Büro in Slowjansk formiert. Bewährtes bleibt dabei erhalten, nämlich ein Teil des bisherigen Teams aus Projektmitarbeitern und Ingenieuren. Sogar der neue Chef ist ein alter Bekannter: Dmytro Drizhd war bis Ende 2018 Finanzmanager bei arche noVa in Slowjansk, bevor er für einige Zeit nach Kiew ging.

Humanitäre Hilfe und zivil-gesellschaftliche Entwicklung

Für Drizhd bedeutet die aktuelle Aufgabe, neue Wege zu suchen und auch ein bisschen die alten Pfade zu verlassen. Das spiegelt sich ganz konkret in der Strategie von „New Way“ wider: „Wir wollen nicht nur humanitäre Hilfe leisten, sondern auch zivil-gesellschaftliche Entwicklungen in der Ukraine voranbringen“,



Dmytro Drizhd, ehemaliger Mitarbeiter von arche noVa, gründete die ukrainische Hilfsorganisation „New Way“ in Slowjansk.

erklärt er entschlossen. Wie so viele seiner Landsleute ist der 42-Jährige beflügelt von der neuen Zeit, die mit der Wahl von Präsident Selenski im Frühling dieses Jahres anbrach. Gleichzeitig ist Dmytro Drizhd auch Realist genug, um zu wissen, dass die Zukunft seines Landes nicht nur von der politischen Führung abhängt. Er jedoch ist bereit, mitzugestalten. Dass das nicht immer einfach ist, zeigte sich auch gleich bei der Gründung der neuen Organisation. „Schon die Namensfindung war uns eine Lektion in Demokratie“, erzählt er schmunzelnd über Kompromissfähigkeit in seinem Team. Gleichzeitig spielt er auf die komplizierten gesellschaftlichen Prozesse in der Ukraine an. „Einfach ist es jedenfalls nicht, sich auf etwas Wegweisendes zu einigen, das am Ende allen gefällt.“

Eine Ortsvorsteherin setzt auf die Jugend

arche noVa hilft beim Wiederaufbau einer Schule

Krasnohorivka, ein 800-Seelen-Dorf, zwei Stunden südlich von Slowjansk. Geduckt liegen die niedrigen Wohnblöcke im Herbstgrau, Schlaglöcher zerfressen die Straßen und am Dorfrand sind die rostigen Metalleinfriedungen von Einschusslöchern durchsiebt.

Doch die Ortsvorsteherin gibt sich betont optimistisch: „Eigentlich ist hier alles o. k. – es wird nicht mehr geschossen, was wollen wir mehr“, sagt Ljudmilla Pawljuk. Im Juli 2017 schlugen die letzten Granaten ein, seitdem ist es vergleichsweise ruhig. In den zwei Jahren davor wurden mehr als 129 Häuser im Ort zerstört, zuletzt wurde auch ihr eigenes getroffen. Schule, Wasserturm, Pumpenstation, Kulturhaus – eigentlich war al-



Ljudmilla Pawljuk ist Ortsvorsteherin der Gemeinde Krasnohorivka. Sie ist froh, dass die Bewohnerinnen und Bewohner jetzt wieder fließendes Wasser haben.

les kaputt. Bis heute verläuft direkt hinter dem Amtssitz der 65-Jährigen die Front, auch wenn diese für Fremde nicht wirklich erkennbar ist.

Dabei bemüht sich Ljudmilla Pawljuk, das Beste aus der Situation zu machen und ist sichtlich stolz darauf, dass sie arche noVa gewinnen konnte, bei den nötigen Reparaturen zu helfen. So wurde die Pumpstation instand gesetzt, damit die Menschen im Dorf wieder sauberes Wasser haben. Außerdem wurden in der Schule die Waschräume und die Toiletten saniert.

„Sie sind unser ganzer Stolz“, freut sich die Direktorin Swetlana Tabala. Nachdem mit deutschen Hilfgeldern die größte Not beseitigt wurde, investiert jetzt auch der ukrainische Staat. Im Moment wird sogar sonntags gearbeitet, um die Eingangstrep-

pe zu erneuern und den Speisesaal. Die Fenster sind schon repariert und auch das Treppenhaus soll noch gestrichen werden.

„Kinder des Krieges“

„Hier haben wir mit den Kindern gestanden, als die Granaten über die Schule flogen und auf dem Sportplatz Bomben explodierten – das Treppenhaus war der sicherste Ort im Haus, weil es keine Fenster hat“, erinnert sich Valentina Skliarova. Seit 40 Jahren unterrichtet sie Deutsch an der Schule in Krasnohorivka, kam direkt nach ihrem Studium in Donetsk hierher. Sie hat seitdem viel erlebt, aber die Angriffe im Sommer 2015 waren bislang das Schlimmste. „Die Sorge um die Kinder, um das eigene Leben



Sophia und ihre Deutschlehrerin Valentina Skliarova im Klassenzimmer der Schule von Krasnohorivka nahe Donetsk.

– das war schrecklich“, erinnert sie sich. „Diesen Krieg kann man nicht verstehen – wozu?“, fragt Skliarova. Und es sind nicht nur die materiellen Schäden, die ihr zu schaffen machen, sondern auch die seelischen. Schon die Kleinsten im Kindergarten üben regelmäßig, wie man sich bei einem Angriff zu verhalten hat. Alle Kinder der Schule tragen den Titel „Kinder des Krieges“, ein Status, der ihnen bei eventuellen Folgeschäden Unterstützung garantieren soll. Das größte Kopfzerbrechen bereitet der engagierten Lehrerin derzeit aber die Zukunft ihrer besten Schülerin. Sophia ist 14 und in der 9. Klasse. Sie lernt seit der 1. Klasse Deutsch, spricht fließend und schreibt sogar Gedichte in der Fremdsprache. Früher wäre sie ganz selbstverständlich in der 10. Klasse aufs Lyzeum in Donetsk gewechselt. Jetzt ist dort kein Hinkommen mehr. Die Front versperrt den Weg in die Nachbarstadt – und blockiert die Zukunft der Jugend.



Inmitten einer fremden Umgebung, herausgerissen aus dem Alltäglichen, möchte der zehnjährige Rebaz vor allem eines: „Ich wünschte, die Situation in Syrien würde endlich besser werden, sodass wir nach Hause zurückkehren können.“



Wo sind wir noch sicher?

Help und World Vision versorgen Geflüchtete aus Nordsyrien

Bevor die militärische Offensive der Türkei in den ersten Oktoberwochen dieses Jahres startete, galt die Grenzregion im Nordosten Syriens als stabil und bot vielen vertriebenen Familien aus unterschiedlichsten Teilen des Landes Zuflucht. Einige ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner kehrten sogar zurück und begannen, sich ein neues Leben aufzubauen. Stattdessen wird es wieder zerstört.

Kämpfe zwangen über 200.000 Menschen erneut zur Flucht im eigenen Land. Flüchtlingscamps im Norden Syriens mussten evakuiert werden, weil sie Schauplätze von Kampfhandlungen wurden. Die humanitäre Lage verschlechterte sich zunehmend, als Wasseranlagen und Krankenhäuser in der Region durch Luftangriffe beschädigt wurden. Sowohl für Geflüchtete wie auch für die Helferinnen und Helfer bestand akute Lebensgefahr. Viele wussten nicht, welcher Fluchtort noch Sicherheit bot. Wer konnte, floh zur irakischen Grenze oder in den Westen des Landes.

Als Nothilfe möglich war

„Das Vertriebenencamp in Mabroukeh, das wir versorgen, wurde aufgrund der Kampfhandlungen bereits evakuiert. Und aus dem Camp in Ain Issa, in dem wir auch tätig waren, sind die Menschen geflohen, nachdem es unter Beschuss stand“, berichtet Kayu Orellana, Help-Teamleiter in Syrien, von der Lage in den ersten Wochen nach der Offensive. Camps nahe der Kampf-

gebiete waren ausgelastet und konnten keine weiteren Menschen mehr aufnehmen. Die meisten Fliehenden suchten deshalb Schutz in Al Hasaka, einer an den Norden angrenzenden Stadt, die von der Offensive verschont blieb. „Dort haben wir in den vergangenen Jahren Schulen renoviert, in denen die vertriebenen Familien zunächst untergebracht werden konnten. Hier war erste Nothilfe möglich“, so Orellana.



Kayu Orellana, Help-Teamleiter, koordiniert die Hilfe im Norden Syriens.

Eine kräftezehrende Flucht liegt hinter Amina und Fatima. Nun harren die Frauen vor einem Zelt im Flüchtlingscamp aus. Der 57-jährigen Fatima kommen diese Tage wie ein Déjà-vu vor: Seit Beginn des Syrienkrieges im Jahr 2011 musste sie vier Mal ihr Zuhause zurücklassen. Wie viele andere lebte sie mit ihrer Familie in Ras al-Ain, einem bislang friedlichen Ort an der syrisch-türkischen Grenze. „Um meine ganze Geschichte zu erzählen, bräuchte ich wahrscheinlich drei Tage“, sagt Fatima. Ihre Verzweiflung und das Unverständnis über die andauernde Gewalt sind groß: „Wir sind doch Menschen! Warum tun die uns das an?“



Zwischen Ras al-Ain in Nordsyrien und dem Flüchtlingscamp Gawilan liegen mehrere Hundert Kilometer Luftlinie. Zu Fuß, auf Motorrädern oder mit Schleusern haben die Menschen die Strecke zurückgelegt. Anstrengende Tage liegen hinter ihnen, vor allem Kinder sowie ältere Frauen und Männer sind erschöpft. Die 65-jährige Fatuma erzählt: „Das Laufen war sehr anstrengend, meine Knie schmerzten sehr.“ Nun überwiegt die Erleichterung, in Sicherheit zu sein. Auch sie ist im Flüchtlingscamp untergekommen, zusammen mit ihren Kindern und Enkeln. Über die Situation in ihrer Heimat Syrien sagt sie: „Es herrscht Krieg, es wird getötet. Es gibt weder Essen noch Arbeit.“ Die Luftangriffe und Raketen hätten ihrer Familie keine Wahl gelassen, als die Flucht zu ergreifen.

Flucht nach Gawilan

Unser Bündnismitglied **Help – Hilfe zur Selbsthilfe** war eine der wenigen Organisationen, die unmittelbar nach der Offensive in Nordsyrien humanitäre Hilfe leisten konnten. Gemeinsam mit ihrem lokalen Partner unterstützt sie die schutzsuchenden Familien mit Hilfspaketen. Wer die irakische Grenze erreichte, dem standen Helfer von World Vision zur Seite. Mehr als 14.000 Menschen, zum Großteil Frauen und Kinder, suchten im Flüchtlingscamp Gawilan Zuflucht. Mit internationalen Organisationen und lokalen Partnern haben sich die Helfer auf die Ankunft der Flüchtlinge vorbereitet. Unmittelbar versorgen sie die Menschen mit Nahrungsmitteln und Trinkwasser, verteilen Decken, warme Kleidung und Heizöfen für den Winter. Besonders vor diesem fürchten sich die geflüchteten Menschen. Denn ohne richtiges Obdach und Unterstützung kann er ihnen zum Verhängnis werden.



In Al Hasaka konnte die Partnerorganisation von Help die eingetroffenen Geflüchteten mit ersten Hilfsgütern versorgen.



Kindern einen Raum zum Kindsein geben: Helferinnen und Helfer von Global-Care organisieren regelmäßig Freizeitaktivitäten und Veranstaltungen für die Jüngsten.



Wenigstens im Trockenen schlafen

– Eindrücke aus Beirut von Birgit Kuhley, Kinderhilfswerk Global-Care

Auf dem Najmeh-Platz vor dem Parlament toben Kinder, Musik klingt aus voll besetzten Straßencafés, vom Meer riecht es nach salziger Luft.

Beirut ist eine internationale, dynamische Stadt mit ungezwungener Atmosphäre. Doch eine Unzufriedenheit bei der Bevölkerung macht sich breit, die sich in uniformierten Soldaten, lautem Protest und gewalttätigen Demonstrationen äußert. Mangelnder Wohnraum, steigende Mieten, überfüllte Straßen, fehlende Schulplätze, Engpässe bei der Strom- und Wasserversorgung und Arbeitslosigkeit.

Viele kleine Wege führen mich durch ein Labyrinth aus Zeltplanen und Wellblechen. Nahezu jede Ecke und Nische scheint als Unterschlupf für geflüchtete Menschen genutzt zu sein. Rund 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge hat der Libanon aufgenommen – bei einer Einwohnerzahl von 4,5 Millionen. Die Un-

terkunft von Fadila* und Malek* kann kein Zuhause sein. Ein Zimmer – 12 qm –, immerhin gemauert. Auf dem kalten Boden liegen Polster als Bett für die Eltern und ihre vier Kinder. Ich kann die Feuchtigkeit riechen. Malek erzählt, dass der Regen durch die offene Fensterluke der Tür in den Raum läuft und er zum Schutz ein kleines Vordach angebracht hat.

Nehmen, was kommt

Die 50 US-Dollar, die der Vermieter daraufhin zusätzlich ohne einen triftigen Grund verlangt hat, kann er jedoch nicht bezahlen und war daher gezwungen, das Dach wieder abzubauen. Nun bleiben Fadila und Marek in regnerischen Nächten wach und halten ein Blech vor die Tür – so können ihre Kinder wenigstens im Trockenen schlafen. Die Herzlichkeit, die ich bei meinem Besuch spüre, wird überschattet von dieser schrecklichen Armut.



Während ihrer Reise nach Beirut im Mai diesen Jahres lernte Birgit Kuhley die Herzlichkeit der geflüchteten Familien aus Syrien kennen.

Birgit Kuhley ist als Projektreferentin für das Kinderhilfswerk Global-Care tätig. Seit 2012 unterstützt die Hilfsorganisation Flüchtlingsfamilien aus Syrien, die in das Nachbarland Libanon geflohen sind. Neben der Verteilung von Gutscheinen, Nahrungsmittelpaketen, Winterkleidung und Babywindeln, organisieren engagierte, ehrenamtliche Mitarbeiter vor Ort Feste für Kinder und ihre Eltern sowie spezielle Freizeitaktivitäten mit und für Frauen. Die Kinder profitieren von einem besonderen Nachhilfeangebot, wodurch sie den Einstieg in das libanesisches Schulsystem besser meistern können.

Seit Anfang 2018 gibt es einen Lehrgang in Textilverarbeitung mit dem Ziel, den teilnehmenden Frauen eine gute Aussicht auf eine Arbeitsstelle und somit eine Zukunftsperspektive zu bieten. Das Projekt trägt zur materiellen Grundversorgung und psychischen Stabilisierung von insgesamt 250 Flüchtlingsfamilien bei.

In Syrien hatte Malek einen eigenen Handwerksbetrieb. Doch mit seiner Familie musste er vor Tod, Flucht und Zerstörung, vor einem unfassbaren Krieg, fliehen. Im Libanon ist aus Malek ein einfacher Hilfsarbeiter geworden, der auch hier natürlich den sehnlichen Wunsch hat, seine Kinder ausreichend ernähren zu können. Er arbeitet gut mit Holz, kann Wände tapezieren, streichen und macht Renovierungsarbeiten. Als ihm ein Auftraggeber nach erledigter Arbeit nur ein Drittel des verabredeten Lohns in die Hände drückt, akzeptiert er es ohne Protest. „Ich muss arbeiten und nehmen, was kommt, damit meine vier Kinder etwas zu essen haben.“

Es sind gemischte Gefühle, die mich immer wieder überkommen – doch eins steht fest und bleibt: mein Wunsch, diesen Menschen auch in Zukunft zu helfen und ihnen Hoffnung auf ein besseres Leben zu schenken.

**Namen wurden geändert, um die Identität der Betroffenen zu schützen.*



Seit 2012 unterstützt das Kinderhilfswerk Global-Care Geflüchtete aus Syrien mit Hilfsgütern und Nahrungsmitteln.



Kunsttherapie hilft geflüchteten Mädchen und Jungen ihre traumatischen Erfahrungen zu verarbeiten.

Ein Neuanfang in Griechenland



Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland kümmert sich um traumatisierte Flüchtlinge

Besonders aus Syrien, aber auch aus dem Irak, aus Afghanistan und weiteren Ländern sind in den vergangenen Jahren Hunderttausende Menschen vor Hunger, Krieg und Gewalt nach Griechenland geflohen. Hier finden sie vorübergehend Sicherheit. Doch es kostet viel Kraft, die schrecklichen Erlebnisse zu verarbeiten und sich in dem fremden Land einzuleben.

Unterstützung erhalten die Menschen dabei von unserer Bündnisorganisation **Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland** – abgekürzt **ZWST**. Seit nun zwei Jahren kümmert sich die ZWST mit ihrem Partner IsraAID Germany in der griechischen Stadt Thessaloniki um das psychische Wohlbefinden der geflüchteten Menschen und setzt sich für die Integration von Flüchtlingsgemeinschaften ein. Unter besonderem Schutz stehen dabei Kinder, Menschen mit Behinderung und Jesiden – eine ethnische Gruppe, die vor einem Genozid im Irak fliehen musste.

Wissen erwerben und kulturelle Brücken bauen

Helferinnen und Helfer begleiten die Traumabewältigung von betroffenen Menschen und schulen die Geflüchteten darin, anderen geflüchteten Menschen zu helfen. „Kompass Greece“ heißt der erste Teil des Programms. Hier durchlaufen die Frauen

und Männer ein Training und führen danach selbst Hilfsprojekte in ihren eigenen Gemeinschaften durch. So unterstützen sie zum Beispiel Obdachlose und starten Umweltaktionen. Allein über 600 Geflüchtete nahmen in den Vororten von Thessaloniki daran teil.

Der zweite Teil des Hilfsprojekts heißt „Navigation Greece“. Hier liegt der Schwerpunkt auf der Traumabewältigung von besonders schutzbedürftigen Menschen. Geflüchtete handeln auch hier als Helfer. Sie arbeiten Seite an Seite mit den deutschen und griechischen Therapeuten – und bauen so Brücken zwischen den Kulturen.

Kunsttherapie: Hilfe für geflüchtete Kinder

Omar ist einer der Programmteilnehmer. Der 39-Jährige unterstützt Kinder, die ohne ihre Eltern auf der Flucht sind. „Ich habe in dem Programm viel gelernt und verstanden, wo mein Herz liegt“, sagt er. Gemeinsam mit einer Kunsttherapeutin schenkt er den Mädchen und Jungen neue Lebensfreude. „Ich will mein Bestes geben, ein gutes Vorbild sein und diese Kinder und Jugendlichen in eine bessere Zukunft begleiten. Ich kann schon Veränderungen sehen und bin voller Glück“, sagt Omar.

Ulrike und Albert Detmers feiern das Leben und die Liebe

Prof. Dr. Ulrike und Albert Detmers haben eingeladen! Wie schon so oft, hielten die beiden für ihre Familie und Freunde auch dieses Mal eine neue Überraschung parat. Beide sind seit 44 Jahren standesamtlich verheiratet, nun luden sie zur kirchlichen Hochzeit in der ev.-luth. Kirche in Hamburg-Blankenese ein. Gefeierte wurde mit der ungewöhnlichen Hochzeit auch Albert Detmers 70. Geburtstag – wie immer mit einem tollen Fest, auf dem sich alle Gäste zur großen Familie zählten. Ulrike und Albert schwärmten: „Wir haben einen riesen Strauß an Dankbarkeiten, dass es das Leben so gut mit uns gemeint hat“. Diesen Strauß haben Sie durch Ihren Spendenaufruf auch an andere weitergegeben. Menschen in Not können sich auf 15.000 Euro Unterstützung freuen. Da sich bei Familie Detmers vom Hause Mestemacher beruflich alles um das tägliche Brot dreht, schließt sich auch der Kreis gegen Hunger auf der Welt. Besten Dank für Ihr großartiges Engagement!



Broschüre „Entscheidung für die Zukunft“

Wir möchten Sie auf eine neue Broschüre der Stiftung Deutschland Hilft aufmerksam machen: „**Entscheidung für die Zukunft**“ ist ein Ratgeber rund um Erben und Vererben mit Wissenswerten zu Erbverträgen, Pflege, Zustiftungen, Betreuungen und Patientenverfügungen. Dazu gibt es Checklisten, Muster für Testamente sowie ein Glossar mit vielen wichtigen Begrifflichkeiten. Zur Festlegung von Vertrauenspersonen sowie zu den Bestimmungen für die medizinische Behandlung am Lebensende sind gleichfalls Formulare enthalten, die diese Broschüre zu einem nützlichen Werkzeug für die Nachlassgestaltung machen. Unser Ziel ist es, hiermit für Erbschaftsspenden und Vermächtnisse zugunsten des guten Zwecks zu werben und gleichzeitig einen hilfreichen Service für Spender und Zustifter zu bieten. Die Broschüre „Entscheidung für die Zukunft“ können Sie bei Anja Trögner unter service@stiftung-deutschland-hilft.de bestellen.

Geografische Gesellschaft Gießen sammelt für Mosambik



Eigentlich wollte Hannah Egger (Mitarbeiterin von Aktion Deutschland Hilft) nur mit einem Vortrag vor der **Gießener Geographischen Gesellschaft** über ihre Erfahrungen bei einem Hilfseinsatz in Mosambik berichten. Dort galt es wenige Wochen nach dem Zyklon Idai im März und nach ersten Fällen von Cholera und Malaria, die Ausbreitung der schweren Krankheiten durch gezielte Schutz- und Hygienemaßnahmen zu verhindern. In einem Team des Arbeiter-Samariter-Bundes, bestehend aus Ärzten, Rettungskräften und Ingenieuren, reiste Hannah Egger

mit und half, den Cholera-Ausbruch einzudämmen. Nach ihrem Vortrag im Rahmen einer Vorlesungsreihe an der Universität Gießen überraschte sie der erste Vorsitzende **Prof. Dr. Andreas Dittmann** (Foto) mit einem großen Spendenscheck: 2000 Euro hatten die Studenten und Freunde der Gesellschaft für die Menschen in Mosambik gesammelt. Hierfür danken wir sehr herzlich! Die erste Spende, damals für die Opfer des Erdbebens in Nepal, ist uns noch in guter Erinnerung. Danke für das große Interesse und die Hilfsbereitschaft!

unternehmen helfen

Mit jeder verkauften Immobilie etwas Gutes tun



Das Team der Pflegeobjekt Service GmbH

Schon Albert Schweizer stellte fest: „Das Glück ist das Einzige, das sich verdoppelt, wenn man es teilt.“ Getreu diesem Motto spendet die **Pflegeobjekt Service GmbH** für jede verkaufte Pflegeimmobilie einen Teil ihrer Vermittlungsgebühr für die Hilfseinsätze unseres Bündnisses. „Wir möchten unseren Erfolg teilen und so Menschen helfen, die weniger Glück hatten und von Naturkatastrophen oder humanitären Krisen betroffen sind“, sagt Sven Tokarski, Geschäftsführer des Immobilienunternehmens. Unsere Nothilfe für Syrien, die Bekämpfung des Ebolavirus im Kongo oder die Seenotrettung im Mittelmeer: Dies sind nur drei aktuelle Beispiele der vielfältigen Hilfe, die bisher durch das Unternehmen gefördert wurde. Jeden

Monat entscheidet eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter, welcher Hilfseinsatz von Aktion Deutschland Hilft unterstützt werden soll. Mittlerweile sind so schon mehr als 25.000 Euro für die weltweiten Hilfsmaßnahmen unserer Bündnisorganisationen zusammengekommen. Wir danken von Herzen für die beispielhafte Unterstützung!

Wiederaufbau der Dhamar-Schule im Jemen



Dank einer Spende über 10.000 Euro der **MSK Verpackungs-Systeme GmbH** konnte unsere Mitgliedsorganisation LandsAid drei neue Klassenzimmer im Jemen errichten. In dem vom Bürgerkrieg gebeutelten Land herrschen schreckliche Zustände. Trotz eisiger Temperaturen im Winter wurden die Kinder draußen und in Wellblechhütten unterrichtet. Für das Klever Unternehmen war klar, dass es hier helfen und der katastrophalen Lehrsituation durch den Neubau der Klassenzimmer ein Ende setzen müsse. Nach Abschluss der Bauarbeiten wurden die neuen Räumlichkeiten zudem mit Schulbänken und Schiefertafeln ausgestattet. Auch die hygienische Situation hat sich durch die Instandsetzung der sanitären Anlagen verbessert. Dadurch konnte die weitere Verbreitung der Cholera verhindert werden. Wir bedanken uns im Namen aller Schülerinnen und Schüler ganz herzlich!

Sauberes Trinkwasser für den Norden Malis



Der Norden Malis, an der Grenze zur Wüste Sahara, steht mehr denn je vor großen klimatischen und ökologischen Herausforderungen. Eines der Hauptprobleme der Bevölkerung ist der fehlende Zugang zu sicherem und sauberem Trinkwasser. Aus diesem Grund unterstützt das Essener Unternehmen **DAUMANN Druckluftdienst GmbH & Co. KG** den Bau von neuen Brunnen in der Region Gao. Unsere Mitgliedsorganisation arche noVa hat zwei Brunnenlöcher gebohrt, diese mit Beton eingefasst und Handpumpen installiert. Dank der neuen Trinkwasserquellen haben sich die Lebensumstände der Menschen in der Region enorm verbessert. Außerdem sinken die Durchfallerkrankungen und die Kindersterblichkeit. Der Dorfvorsteher von Hawdomé bedankt sich ganz herzlich beim Geschäftsführer Dipl.-Ing. Arnd Daumann:

„Von nun an werden wir keine weiten Strecken mehr zurücklegen müssen, um unser tägliches Wasser zu holen. Das ist eine Quelle der Hoffnung für uns.“ Auch wir sagen danke für diese großartige Unterstützung!

Deutsche Telekom: Frühwarnsysteme für Jung und Alt in Äthiopien

Die Region Borena im Süden Äthiopiens ist wie viele andere Regionen des Landes von Landwirtschaft und Viehzucht geprägt. Vor allem das Klimaphänomen El Niño hat in den vergangenen Jahren zu desaströsen Dürreperioden mit Ernteaussfällen und Tiersterben geführt. Dank einer großzügigen Spende der **Deutschen Telekom AG** konnten unsere Bündnisorganisationen ein gemeinsames Hilfsprojekt umsetzen, um die Auswirkungen der Dürre durch frühzeitige Vorsorge- und Reaktionsmaßnahmen nachhaltig zu verringern. Das Besondere daran: In den Dorfgemeinschaften wurden Gruppen zum Wissensaustausch rund um die Katastrophenvorsorge zwischen Jung und Alt gebildet. Die älteren Menschen lernen von den Jüngeren den Umgang mit den modernen Kommunikationsmitteln und die jungen Menschen lernen im Gegenzug die traditionellen Frühwarnsysteme der Alten kennen und anwenden. So werden die Kenntnisse über die Generationen hinweg weitergegeben und gleichzeitig die Dorfgemeinschaften gestärkt. Durch die Hilfsmaßnahmen unserer Mitgliedsorganisationen HelpAge, Islamic Relief und World Vision erhalten fortan rund 33.000 Betroffene die Möglichkeit, ein verbessertes Frühwarnsystem zu nutzen. Wir danken unserem langjährigen Partner Deutsche Telekom für die großartige kontinuierliche Unterstützung in der Katastrophenhilfe, beim Wiederaufbau und in der Prävention!



Community Meeting zur Dürrevorsorge in der Region Borena

Spendensammlung für Mosambik

Als im März dieses Jahres zwei Wirbelstürme über Mosambik fegten und verheerenden Schaden anrichteten, war für Katrin Steinecke klar, dass sie handeln muss. Erneut initiierte sie eine Spendensammlung in allen Filialen ihrer **Brotmeisterei Steinecke**. Mit Erfolg! Aufgerundet durch Frau Steinecke sind 10.000 Euro für die Menschen zusammengekommen, die durch die Katastrophe alles verloren haben. Dank der Spende konnten unsere Mitgliedsorganisationen Kinder, Frauen und Männer mit frischem Trinkwasser, Lebensmitteln, Decken und Medikamenten versorgen. Zusätzlich verteilten sie Zelte an die obdachlosen Menschen. Herzlichen Dank für das langjährige Engagement von Katrin Steinecke und ihren Mitarbeitern. Unser Dank gilt auch den Kunden der Bäckereifilialen, die bereitwillig die Sammelaktion unterstützt haben.



Katrin Steinecke (r.) mit ADH-Vorständin Manuela Roßbach

Santander unterstützt die weltweite Katastrophenvorsorge

Mit einer Spende über 5.000 Euro unterstützt die **Santander Consumer Bank AG** die Hilfsprojekte unserer Mitgliedsorganisationen zur Katastrophenvorsorge. Die Helfer des Bündnisses sind weltweit in gefährdeten Regionen im Einsatz, um Menschen auf Katastrophen vorzubereiten und so Leid zu verhindern, bevor es geschieht. Zur feierlichen Scheckübergabe besuchten Vertreter von Aktion Deutschland Hilft die Mönchengladbacher Unternehmenszentrale. „Als Bank möchten wir Verantwortung übernehmen und den Menschen Hilfe zukommen lassen, die dringend Unterstützung benötigen“, betont Pascal Legrain, Direktor der Vermögensberatung bei Santander, den hohen Stellenwert des sozialen Engagements. „Es ist toll zu sehen, wie viel unsere Spende bewirken kann.“ Bereits seit mehreren Jahren unterstützt Santander die Hilfsmaßnahmen unseres Bündnisses im Rahmen einer langfristig angelegten Partnerschaft. Darüber hinaus empfiehlt die Bank auch ihren Kunden, ihre Spenden Aktion Deutschland Hilft anzuvertrauen. Herzlichen Dank für dieses großartige Engagement!



José Pérez (Mitte), Spezialist bei Santander Select, übergibt die Spende an Vorstand Bernd Pastors und unseren CSR-Fachmann Kevin Maiwald (links).

Aadil

„Als die Flugzeuge kamen, sind wir zu den Feldern gelaufen und haben die Nacht unter Olivenbäumen verbracht“, erinnert sich Aadil (Name geändert). Zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern floh er vor den Luftangriffen in ein Dorf bei Idlib. Doch in Sicherheit war die Familie nicht. Nach wenigen Wochen tauchten auch hier die Kampfflugzeuge am Himmel auf. Aadil erinnert sich immer wieder, an den entsetzlichen Moment, als die Rakete nur wenige Meter von ihm entfernt einschlug. Seine Mutter und sein fünfjährige Bruder waren auf der Stelle tot. Irgendwie konnte sich seine Schwester in Sicherheit bringen – Aadil nicht. Nur eine Amputation rettete ihm das Leben. In einem Camp im Norden Syriens wachte er ohne sein rechtes Bein wieder auf.

„Ich fing an, auf Krücken zu gehen, bis ich eine Prothese bekam“, erzählt er. Mit einem künstlichen Bein und einer Therapie half Islamic Relief dem zehnjährigen Jungen, in die Normalität zurückzufinden. Heute kann Aadil wieder laufen und ohne Einschränkungen die Campschule besuchen. Und wenn man ihn nach seinem Berufswunsch fragt, antwortet er in fester Überzeugung: „Ich will Arzt werden. Ich möchte auch solche Prothesen bauen und sie den Kindern geben, die in diesem Krieg verwundet wurden.“



Seit Oktober 2019 fordern Luftanschläge in Syrien erneut Opfer in der Zivilbevölkerung. Hunderttausende Kinder, Frauen und Männer sind auf der Flucht und benötigen dringend humanitäre Hilfe. **Unterstützen Sie mit Ihrer Spende** die Helferinnen und Helfer unserer Mitgliedsorganisationen den Menschen in Not beizustehen.

Stichwort: Syrien



SPENDENKONTO

Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Ihre Spende hilft!